Guntram A. Plangg

RAUMBILDUNG UND SPRACHGRENZEN IN TIROL

> *Incolae Alpium multi populi - iuxta Carnos quondam Taurisci appellati nunc Norici. His contermini Raeti et Vindelici, omnes in multas civitates divisi.* (Plinius, nat. hist. III, 20)

Wenn wir eine mittelalterliche Darstellung historischer Ereignisse oder Personen betrachten, etwa einen heiligen Florian (+304), so befremdet uns heute der fehlende historische Abstand: Der römische Soldat ist ein Ritter der Kreuzzüge oder ein spätmittelalterlicher Söldner[1] u.ä. Wir sind jedoch, wie ich meine, in anderen Bereichen gar nicht so weit entfernt von durchaus gleichwertigen Sehweisen, etwa was die frühmittelalterliche Raumbildung anbelangt, in die wir Konzepte der Gegenwart - geschlossene Areale in scharfen Grenzen - einfließen lassen und sie so verfremden, ohne den Anachronismus zu bemerken.

Politische, wirtschaftliche und kulturelle Räume pflegt man heute nur selten durch Zentren oder Schwerpunkte, sondern eher durch gegenseitige Abgrenzung zu definieren. Das Land Tirol, in der Habsburger Monarchie zuletzt annähernd umrissen durch Nauders (Engadin), Seefeld und Kufstein (Bayern), Lienz (Kärnten) und Ala (Venezien), hat sich zuerst an der oberen Etsch (im sog. Burggrafenamt), an Eisack und Rienz (einst Norital genannt) und zunehmend am mittleren Inn herausgebildet. Kristallisationspunkt war das ursprünglich vielleicht breonische Bistum Säben[2] mit seinem Einzugsbereich, das erst im 6. Jh. sicher bezeugt ist neben Chur und Regensburg. Zwischen 970 und 1000 wurde dann das Bistum vom Säbener Burgfelsen nach Brixen verlegt[3]. Seine Vögte erlangten mehr und mehr Einfluß, wurden Grafen und schließlich gefürstet. Der Einfluß der Hochstifte aber ging immer mehr zurück, bis mit der Aufklärung unter Joseph II. das Wiener Gubernium dafür eintrat.

Soweit wir aus den leider nur spärlich fließenden alten Quellen entnehmen können, war das spätere Tirol in der römischen Kaiserzeit Grenzgebiet und Paßland,

---

1 Vgl. etwa N. Rasmo, *Kunst in Südtirol*, Bozen (Sparkasse) o. J., Abbildungen des hl. Florian Nr. 35 (H. Multscher, 1458) und Nr. 55 (ehemaliger Hochaltar von Schenna, 1520) u.a.

2 Die alten Belege für die *Breonen* bzw. *Pregnarii* bei A. Jäger, *Über das rhätische Alpenvolk der Breuni oder Breonen*, Wien 1863 (= Sitz. Ber. d. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Bd. S. 42, 351-440) übersichtlich zusammengestellt von Horaz (+8 v. Chr.) bis zu den sog. Quartinus-Urkunden (828) herauf.; vgl. auch R. Heuberger, "Natio Noricorum et Pregnariorum", in: *Veröff. des Landesmuseums Ferdinandeum Innsbruck* 10 (1930), S. 1-52.

3 Dazu A. Sparber," Zur Geschichte des Bistums Sabiona", in: *Der Schlern* 8 (1927), S. 1-11 und 33-41 sowie F. Huter, *Säben*, ebenda 51 (1977), S. 6-12 sowie F. Vonficht, *Sancta ecclesia Sabionensis*, ebd. 54 (1980), S. 444-458.

wie eine Kartenskizze verdeutlichen soll. Im Westen reichte Raetien herein mit dem Vintschgau (vgl. *Finàlbach.* nördlich Meran), den sog. Oberen Gerichten (Nauders-Imst) und der Vallis Valeria bis in das Breonenland (Wipptal)[4], im Osten Noricum mit dem Unterinn- und Pustertal (zum Ziller, zur Mühlbacher Klause) bis vor die Tore von Brixen. Im Süden hatten die Römer das Municipium Tridentum gegründet (vor 14 n. Chr. unter Tiberius, vgl. Tabula Clesiana). Seit der Eroberung Raetiens 15 v. Chr. wurden die Paßwege als feste Straßen ausgebaut, über den Kreuzberg, den Brenner, den Reschen und Fernpaß, Seefeld, den Tauern. Vom Befund der Ortsnamen her ist das vorröm. **trogiu* überall vorhanden: in *Troi pajàn, Triol da la vëna* u.ä.[5], aber meist abgesunken zum Saumpfad oder Viehweg in zwei Jahrtausenden und zweimaligem Sprachwechsel, während die lat. *via* den 'Fahrweg' meint, den befestigten dann als VIA STRATA: *Fistrad* (St. Leonhard/Passeier), *Strad* (Tarrenz)[6]. Im jüngeren appellativen ladinischen Wortschatz scheint sich daran wenig geändert zu haben, abgesehen vom linguistischen Ausbau durch Entlehnung und Ableitungen: "auf gemeinen Fahrweg und *Viälen*" (Tarsch/Vintschgau, 17. Jh.); *strades, semenes* (zlad., 17. Jh.)[7]. Th. Gartner[8] bringt unter 'Weg': *via, strèda, punton* (Steigung!), unter 'Straße': *strèda, stradón; kuntrèda* 'Gasse'; die Bezeichnungen für breitere und feste Verkehrswege sind zwar seltener anzutreffen, aber wohl dennoch heimisch.

Über spätantike Verhältnisse sagen anscheinend die Ausgrabungen heute mehr aus als die wenigen direkten Quellen, die über das 6. Jh. nur selten zurückreichen[9]. Sprachlich war das Land inzwischen durchgehend romanisiert nach längerer,

---

4 Die rätischen Breonen werden bes. im Tropaeum Alpium des Augustus genannt zwischen den Isarken und Genaunen, weiters bei Cassiodor, Secundus v. Trient (+612) und Paulus Diakonus (Hist. Langob. IV, 4). Sie haben aber mit dem deutschen Namen *Brenner* (Paß) und anderen ähnlich klingenden Ortsnamen entgegen zäh sich haltenden Herleitungen nichts zu tun. Vgl. J. Jung, *Römer und Romanen in den Donauländern*, Innsbruck ^{2} 1887, S. 86, 267 ff. und K. Finsterwalder, *Tiroler Ortsnamenkunde* Bd. I, Innsbruck 1990, S. 231 ff. (weiterhin abgek. *ONkde.*).

5 I. A. Vian, *Gröden, der Grödner und seine Sprache*, Bozen 1864, S. 21 sowie K. F. Wolff, Dolomitensagen, Innsbruck ^{15} 1981, S. 324 und 421: *Tròy payàn, Tryol da la wàna.* Vgl. auch J. Schatz, *Wörterbuch der Tiroler Mundarten*, Innsbruck 1955-56, S. 650: *treue* 'Viehweg'.

6 Vgl. Chr. Schneller, *Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols*, Innsbruck 1893-96, Bd. III, S. 83 ff.; zu FINIS und anderen Grenzbezeichnungen ebd. S. 82 ff.

7 Nach Chr. Schneller im oberen Vintschgau mehrfach zu belegen, auch bei R. Staffler, *Die Hofnamen im Landgericht Schlanders (Vinschgau)*, Innsbruck 1927, S. 31 als *Plazviol* gegeben; *Mondo ladino* 11 (1987) S. 285 ff. zu den historischen zlad. Appellativa. Auch der Familienname Vieider gehört hierher, K. Finsterwalder, *Tiroler Namenkunde*, Innsbruck 1978, S. 274.

8 *Wörter aus den Dolomitentälern*, Innsbruck 1923, S. 194 und S. 184.

9 V. Bierbrauer - H. Nothdurfter, "Die Ausgrabungen im spätantiken frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben", in: *Der Schlern* 62 (1988), S. 243-300. Die Kontinuität in Kult und Besiedlung sowie das gutnachbarliche Nebeneinander von Romanen und Baiuwaren auch in der Oberschicht wird mehrfach betont.

vorwiegend wohl keltisch-romanischer Zweisprachigkeit[10]. Dies belegen im Landecker Raum Namen wie *Angedair* oder *Perjenn* mit kelt. **ankato* 'Haken' und *briva* 'Brücke', bei Innsbruck *Axams* aus kelt. **oukso* 'hoch' und *Ampaß* aus kelt. **ambe* 'Bach', im Unterland *Ebbs* zu kelt. **epo-* 'Roß' neben späten provinzrömischen Prädien auf -ACUM wie *Matzen*, älter *Masciacum, Zinzagen* (Brixen), dann *Luttach* und *Toblach*, aber auch Vintl, ladinisch *Vandoies* < kelt. *vindoialo* 'Weißenfeld'. *Taisten* (< *Deceto*) oder *Innichen* im Pustertal[11]. Das Keltische, bei I. Hopfner weit überschätzt und dann zugunsten eines vagen Illyrischen verdrängt, muß von Helvetien und noch stärker von Norikum her vorgedrungen sein, geht in Tirol daher kaum auf Cenomanen aus der Poebene zurück.

Die Tabula Peutingeriana (Anfang 4. Jh.), der Reisebericht von Venantius Fortunatus (565) und die kulturelle Kontinuität legen nahe, daß die (vor)römischen Siedlungen und Einrichtungen im wesentlichen gehalten wurden, wenn wir vom verheerten und teilweise entvölkerten Pustertal absehen. Für einen Landesausbau konnte damals infolge der Kriegswirren und der eindeutig zurückgehenden Bevölkerungszahl kaum Bedarf bestehen. Von einem allgemeinen Abzug der Romanen, wie er lange aus der Severinsvita des Eugipp herausgelesen wurde, kann in dieser Form keine Rede sein[12], wohl aber von einer Flucht der führenden kirchlichen Würdenträger, der Adeligen und Großgrundbesitzer (die -ANUM im Burggrafenamt zu belegen scheint, was dort die frühe Präsenz der Baiuwaren erklären könnte). Deren Güter beanspruchten die eindringenden Germanen sicher zuerst. Gegen eine breitere Fluchtbewegung von Heimischen, die über Haus und Hof hinaus kaum eigenes Vermögen besaßen, sprechen vor allem Namen- und Siedlungskontinuität[13], Bodennutzung und Besiedlung in den Hochtälern sowie Eigenheiten des zentralladinischen Namenschatzes, desgleichen die Weiterentwicklung in Kultur und Recht.

---

[10] Dazu ausführlich K. Finsterwalder, "Romanische Vulgärsprache in Rätien und Norikum von der römischen Kaiserzeit bis zur Karolingerepoche", in: *Tir. ONkde.*, Bd. I, S. 387-418; vgl. dazu auch Verf. im *Lexikon romanistischer Linguistik*, Bd. 3, S. 646 ff.

[11] Vgl. K. Finsterwalder in: *Der Schlern* 39 (1965) S. 451 ff. und *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 17 (1942), S. 280 ff.

[12] Diese hervorragende direkte Quelle aus dem Anfang des 6. Jhts. wurde offenbar doch etwas einseitig interpretiert, und man übersah die Stilisierung nach dem biblischen Exodus. Auch wenn die Oberschicht der Romanen zum Großteil abgezogen sein sollte, verblieben in nicht wenigen Gebieten noch immer viele Romanen in unseren Alpenprovinzen, wie vielfach Ortsnamen, Sprachrelikte und Brauchtum in nachweisbarer Kontinuität erweisen. Dazu F. Lotter, "Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Ufernorikum", in: *Vorträge und Forschungen* 25, 1979, S. 27-90 und R. Zinnhobler, *Der heilige Severin*, Linz 1982.

[13] Vgl. H. Bachmann,"Erl. Zur Geschichte seiner Besiedlung", in: *Veröff. des Landesmuseums Ferdinandeum Innsbruck* 31 (1951), S. 1-19; K. Finsterwalder, "Über Tauernnamen", in: *Zeitschrift für Ortsnamenforschung 5* (1929), S. 228-242 sowie K. Odwarka - H.D. Pohl, in: *Österreichische Namenforschung* 14 (1986), S. 83 ff.; C. Battisti, *Dizionario toponomastico atesino*, Firenze 1936 ff. und *Popoli e lingue nell'Alto Adige*, Firenze 1931.

Vorerst wird man sich auf mehrere Sondierungen beschränken müssen (Kirchen- und Siedlungsarchäologie), um ein deutlicheres Bild von frühmittelalterlichen Lebensverhältnissen in Tirol zu bekommen. Die bisherigen, untereinander oft sehr widersprüchlichen Ergebnisse erklärt man sich m. E. am besten durch Siedlungs i n s e l n , deren Verbindung und gegenseitige, ausgleichende Beeinflussung in unruhigen Zeiten stark reduziert war wie überhaupt Handel, Verkehr, Zusammenhalt und ganz allgemein die Bedeutung größerer Gemeinschaften.

Sprachlich faßbare Grenzen deuten sich zuerst in einigen vorrömischen Ortsnamenklassen an, etwa um Namen auf *-uste*, *-iste* wie in *Venustis*, *Humiste* oder im Umfeld mehrerer Telfs zwischen Vintschgau und Valsugana, mit appellativem *Mutt/Kogel* oder *Gande/Lommer* und ähnlichen Relikten[14] im rätischen Westen bzw. norischen Osten. Dem entsprechen anscheinend die alten Bistumsgrenzen zwischen Chur, Trient, Säben und Salzburg, die jedoch besser als Zonen zu bezeichnen sind, wie zahlreiche Forstnamen zeigen. In einigen Fällen sind noch im Mittelalter Grenzgebiete erkennbar wie in den Namen von *Ainet* < ahd. *einöti* (Landeck; Osttirol) oder *Meran*[15]. Genauere Grenzen scheinen erst relativ spät herauszutreten, etwa entlang von Wasserläufen wie dem Ziller, dem Tinnebach, dem Eggenbach (Kardaun) oder auch, im Burggrafenamt, der Etsch.

In historischer Zeit werden die breiten Grenzzonen zunehmend verengt, die zwischen den Gauen und den Grenzsiedlungen einzelner Stämme lagen. Es scheinen vor allem zwei Gründe in Frage zu kommen, die in der Namenlandschaft mit teilweise unklaren sprachlichen oder ethnischen Zuordnungen - etwa infolge intensiver, langandauernder Kontakte - die Herausbildung markanter Grenzen gefördert haben:

- Auseinandersetzungen wegen verknappter Nutzungsgründe (Hofteilung, erhöhte Abgaben) und sozialer bzw. politischer Rivalitäten;
- Einbruch von Kriegsheeren und erzwungene Ansiedlung an Knotenpunkten zur Sicherung (Rückendeckung).

In sehr verschiedener Weise haben sich beide Faktoren - oft einzeln, manchmal zusammen - an der historischen Raumbildung unseres Landes beteiligt. Schon die Räter selbst, zuerst eher südlich von Trient belegt, sind anscheinend immer tiefer in die Alpen und nordwärts gedrängt worden. Die Kelten besetzten vor allem die

---

14 Dazu E. Schneider, *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols*, Innsbruck 1963; E. Kühebacher, "Zur vorgermanischen Siedlungsgeschichte Tirols", in: *Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie (= Fs. K. Finsterwalder)*, Innsbruck 1971, S. 61-81 sowie ders.,"Ladinisches Sprachgut in den Tiroler Mundarten", in: *Ladinien (= Jb. d. Südtiroler Kulturinstituts* 3-4, Bozen 1963/64, S. 222-244.

15 Das fälschlich immer wieder zu den Prädien auf -ANUM gerechnete Meran ist wesentlich jünger und eine Suffixableitung mit der Basis **majoria* (A. Schorta, *Rätisches Namenbuch 2*, 194), wie K. Finsterwalder nahelegt im *Schlern 48* (1974), S. 31 ff.; zu *Ainet* vgl. *Jb. d. Südtiroler Kulturinstituts* 5-7 (1965-67), S. 245.

Knotenpunkte wie Landeck, Brixen, Vintl etc. und kamen vorwiegend aus dem nördlichen Vorland.

Die Römer hatten das Land von Trient aus und gleichzeitig vom Nordwesten her angegriffen und zielstrebig unter Augustus bzw. seinen Stiefsöhnen erobert. Ihre politische Grenzziehung blieb in den Diözesagrenzen noch lange erhalten, auf die sich die alten Pfarreien und späteren Gerichte stützen mußten; im Westen waren es vielfach auch Markgenossenschaften, im Süden eher Nachbarschaften (*regole*). Römische Siedlung wird vor allem deutlich in den weitgehend erhaltenen Prädiennamen wie *Girlan, Eppan* etc., aber auch *Andrian, Vilpian* im Burggrafenamt[16], im Brixner Becken folgen mit *Klerant, Köstlan* (< CASTELLANUM), *Milland* nur mehr sekundäre Bildungen mit anders gelagerter Basis, ähnlich auch im Pustertal: *Sillian* (zu SILEX ?) u.ä. Im Inntal ist *Erl* (< AURELIANUM) wohl älter als *Absam, Wattens, Gagelon* (heute *Kolsaß*), wo in den Gründernamen provinzielle, spätere Einflüsse deutlich werden. Alle diese Namenformen haben aber die deutsche Akzentverschiebung auf die Erstsilbe mitgemacht, sind also wohl vor 1100 in deutschen Mund gekommen.

Ein durchaus vergleichbares Bild bieten dann wenige Jahrhunderte später die Namenbildungen auf *-ing*, die zwischen *Haiming* und *Hötting* im alten Huosigau eine deutliche Insel bilden[17], ähnlich im Pustertal (*Issing* etc.). Im übrigen Tirol treten sie massiert und auch, vielfach aus späterer Zeit (Suffixwechsel), vor allem im Nordtiroler Unterland auf[18]. Wegen der nicht selten einwirkenden semantischen Analogien und Ablenkungen sind andere Namenareale klarer erkennbar und verläßlicher, etwa die Gebiete mit Resultaten aus der Zweiten Lautverschiebung (Weg der Baiuwaren im Inntal und Wipptal bis ins Bozner Becken und im Pustertal, vor 800), mit deutscher Akzentverschiebung (bis ins 11. Jh.) und dann vor allem mit der Diphthongierung der extremen Tonvokale *i, u, ü* (bis ins 13. Jh.). Die Lautchronologie ist als Argumentationsweise in diesem Bereich von W. Bruckner und K. von Ettmayer[19] entwickelt worden. K. Finsterwalder hat die Methode dann ver-

---

16 Diese Prädien sind benannt nach dem Gründer und/oder Besitzer, hier *Cornelius, Appius, Andreas, Ulpianus* u.a.; zusammenfassende Behandlung durch C. Battisti im *Archivio per l'Alto Adige* 46 (1953), S. 65-111, Ergänzungen und Korrekturen durch K. Finsterwalder in der *Tiroler Heimat 27/28* (1963/64), S. 7-27 und neuerdings M. Pfister,"Il popolamento del Trentino settentrionale e del Sudtirolo prima dell'anno Mille", in: *Festschrift G. B. Pellegrini*, Hamburg 1991, S. 285-307.

17 Vgl. K. Finsterwalder im *Tirol-Atlas*, Innsbruck 1975, 2, S. 25 ff. bzw. in *Tir. ONkde.*, Bd. I, S. 57 ff., Karte 61. *Flaurling, Mieming* sind wegen der an der Bildung beteiligten alten Personennamen rom. *Flurin*, bair. *Miemo* noch Bildungen aus der Landnahmezeit.

18 Unechte Namen auf *-ing* sind vom Ziller an häufig anzutreffen wie *Bocking* < *Bockern* (Brixental), *Mauring* statt *Maurach* (St. Johann) etc.; in Südtirol *Afing* < AVIA, *Planitzing* < *Planitzie* wie Planötzen (Innsbruck) gebildet etc., *Tir. ONkde*, Bd. I, S. 419 ff.

19 "Die geschichtlichen Grundlagen der Sprachenverteilung in Tirol", in: *Mitteilungen d. Inst. f. Österr. Gesch.* Erg. Bd. 9 (1915), S. 1-33, bes. S. 18 ff.; einzelne Ansätze sind heute überholt, aber die Grundlagen wie etwa der Enklavencharakter früher römischer Siedlungen wie auch der ersten Baiuwarenansiedlungen sind richtig gezeichnet.

feinert und aufgrund intimer Kenntnis der Urkundenbelege und altbairischer Sprachveränderungen mit Meisterschaft angewendet bei der Ausarbeitung von Namenkarten seit Anfang der sechziger Jahre.

Gaugrenzen sind in der Regel eine Folge einzelner Dorf- oder Gerichtsgrenzen, so wie Bistumsgrenzen meist eine Abfolge einzelner Pfarreigrenzen darstellen. Schwierigkeiten bei der Feststellung solcher Grenzverläufe gibt es vor allem dann, wenn Grundherrschaft und Gerichtshoheit (häufig nochmals getrennt nach hoher und niederer Gerichtsbarkeit) nicht in derselben Hand vereint sind. Dies war bei geistlicher Grundherrschaft fast stets der Fall, da die Bischöfe, Stifte und Klöster (Säben, Trient; Sonnenburg, Marienberg, Stams, Wilten u.a.) in ihrem Grundbesitz zunehmend Unabhängigkeit und eigene Rechtsprechung, wenigstens in der niederen Gerichtsbarkeit, anstrebten und vielfach auch erreichten.

Im sog. Vigiliusbrief[20] - einer der frühesten Dotierungen einer Pfarre und, wie man heute weiß, einer Fälschung aus dem 11. Jh. auf Grundlagen des 9. Jh. - wird schon recht genau eingegrenzt, auch wenn wir nicht alle Namen eruieren können:

"Notum vobis facio, qualiter beatus Uigilius Tridentine sedis episcopus ordinavit plebem de Caldare una cum beato Armachora Aquilensis sedis episcopus...tempore Theodosii et Honorii imperatorem et Stilliconis consulis...Incipit plebem de *Caldare* de loco qui dicitur *Uallesella* et *Linticlare* a loco qui dicitur *Alleuada*, ibi posuit cardinem unam iuxta viam, alium iuxta saxum et alium iuxta *Adicem* (ahd. *Etisa*). Hic est principio plebis et finis est a loco qui dicitur *Aquabassi* et locus qui dicitur *Ualleurna* et alio loco qui dicitur *Prado (de) Flore* ...etc."

Im damals offensichtlich schon dicht besiedelten, fruchtbaren Überetsch wird die Urpfarre mit mehreren Dörfern (villae wie Entiklar, Kurtatsch, Tramin, Montiggl etc.) durch eigens versetzte Grenzsteine abgegrenzt von den Nachbarpfarreien, soweit nicht Gewässer und öffentliche Wege dafür sorgen: "A loco Canadicle (posuimus cardinem unum), Alagostello[21], super viam" etc.; "ex omni parte ecclesie cum finibus et terminibus - ex una parte rio currit .., ex alia parte via currit...usque ad Uro collis" (< ORUM 'Saum'?) etc. Die Vernetzung von Grenzziehung, Gelände und Namengebung ist noch immer wenig durchforscht, verspricht aber viel an historischen und landeskundlichen Erkenntnissen.

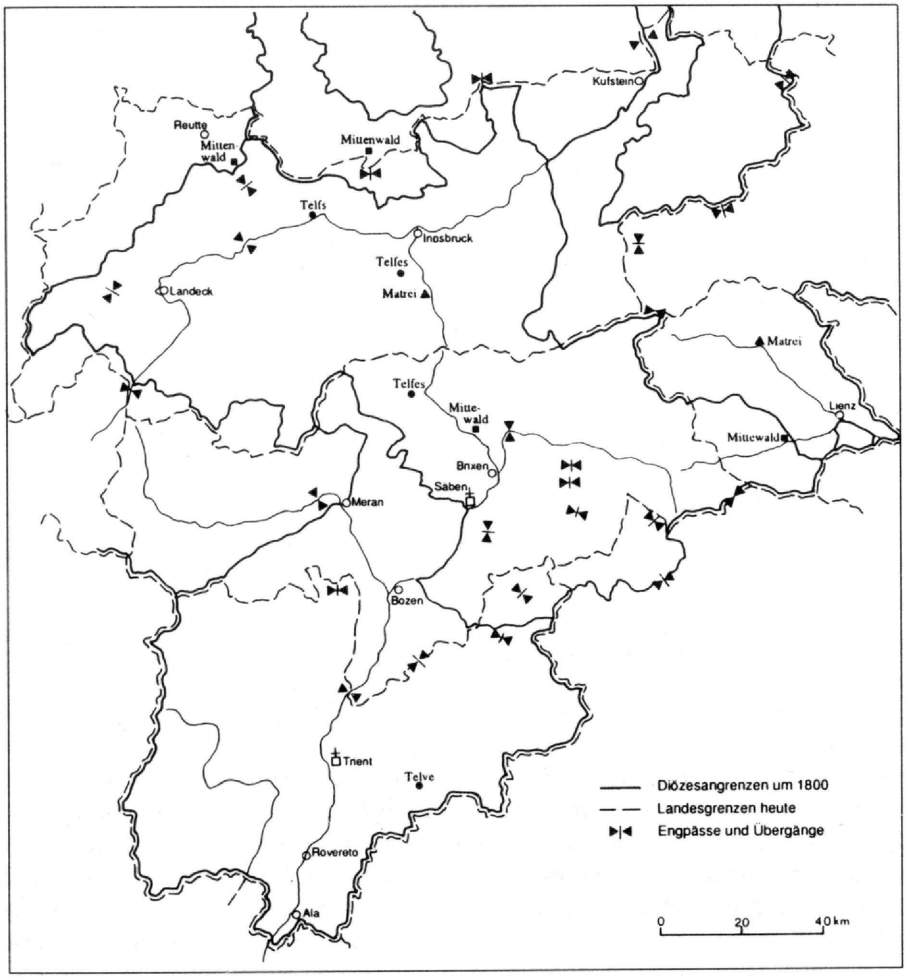
Die erste Beschreibung des Grenzverlaufs zwischen den Bistümern Brixen und Trient[22] um 1100 spricht von "divisionem et determinationem inter Brixinen-

---

20 F. Huter, *Tiroler Urkundenbuch*, Bd. I, Innsbruck 1937, Nr. 13; dazu O. Stolz, *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden*, Bd. 2, München 1928, S. 52 ff.

21 Grenzsteine waren in *Enticlar* (Überetsch) bei *Alleuada*, an der Straße, beim Stein und an der Etsch; man beachte die klare Trennung von Nominativ und Dativ/Akkusativ der Namen, letztere mit einer Präposition verbunden (*Alagostello, Anagniam, Aduallesella, Adlacum, Adfontanella (!), Admonticlo, Adplanitia, Amurasca, ad Curtasca ..in Caldare*; das spricht für noch durchsichtige Namen, für romanischen Sprachgebrauch. Vgl. *Uoldelsalcus* (Bischof von Trient 955-64), *pheudum*, deren Schreibung auf Trentiner Romanisch verweist.

22 Vgl. *Tiroler Urkundenbuch*, Bd. I, Nr. 120 (um 1100): das Dokument wurde immer wieder behandelt, zuletzt in *Nosha Jent* vom Juni 1991.



Karte 1: Die Diözesangrenzen der Bistümer Trient und Brixen (Säben)

sem et Tridentinum episcopatum, que incipit ab *Ysarco* flumine et ascendit per rivum *Cardûn* usque ad rivum qui dicitur *Flemadûr*, et prope illum rivum usque per media pascualia prata que dicuntur *Cerrangun* et inde ad apicem silicis qui vocatur *Crispa de Laitemâr* usque ad alium apicem *Limidâr* alt...." (es folgen *Pradassis, Avis, Lucca, Luccetta, Lusa*). Bis zum Reiterjoch am Latemar läßt sich die Bistumsgrenze gut verfolgen, dann aber gehen die Meinungen auseinander, ob das Gebiet zwischen Predazzo, Rollepaß, S. Pellegrino und Moena einmal zu Brixen gehörte wie Fassa oder immer schon bei Fleims war. Nach den Namenstudien von G. dell'Antonio[23] scheinen mir nach einer Weide *Pradatsch* wenigstens *Avisio, Alóch* und *Allochét* eindeutig identifiziert zu sein.

Gerade im Grenz- und Alpgebiet bereiten die genauen Situierungen der Namen häufig Schwierigkeiten: *Avís* (später Aveis) ist der Talbach *Avisio*; *Lucca* stelle ich zu zlad. *locia* 'Lücke' wie auch das Diminutiv *Luccetta*[24]; *Lusa* dürfte zu dt. *Los* gehören, da solche Güter oft durch das Los verteilt wurden. In solchen romanischen Grenzgebieten werden gern romanisierte deutsche Namenformen gebraucht, insbesondere bei Grenzangaben, Übergängen und Nutzfluren, wie lad. *merscia, locia, bra(i)scia* (dt. *March, Lucke, Brache*) aus dem Appellativwortschatz darlegen. Das kann mit dem Frequenzwert dieser Bezeichnungen in der Verwaltung zusammenhängen.

Eine der häufigsten Ursachen für Grenzstreitigkeiten in solchen Höhenlagen bilden gemeinsam genutzte Weidgänge (etwa nach Gemeindetrennungen) oder Ausbau und Nutzung von altem Ödland durch neue Anrainer, die weitere Feuchtgebiete und Hochlagen erst später der Alm- und Grasnutzung erschließen. Grenzgebiete aber blieben gebietsweise sehr lange Ödland, wie viele Grenzbeschreibungen nahelegen. Schon die Bezeichnungen *Mitte(n)wald* in historisch belegbaren Waldungen sind aufschlußreich: eines im *Scharnitzer Wald*[25], der nördlich des Breonenlandes bis Seefeld (Reith = Reute) reichte, eines in der "Silva inter Oenum et Licum" über dem Fernpaß[26], eines bei Franzensfeste (*Wibetwald*, zu *Vipitenum*) zwischen Breonen, Saevaten und Isarken, eines zwischen Nurichgau und Lurngau in Osttirol[27]. Dazu kommen mehrere heute aus Namen erschließbare Wälder, seltener belegbar durch rtr. Namen wie *Selva* < SILVA, *Salvesnaires* (Reschen, Dizionario toponomastico atesino, hg. v. C. Battisti, Firenze 1936ff., Bd. I, Nr. 1310), *Patscheid* (Kronburg), *Nassereit* < ACERETU, häufiger durch deutsche Waldbezeichnungen wie *Forchach* am *Lech, Hart, Ehrwald, Wald a. Arlberg*; in dieselbe Richtung weisen 1192 *Aicha(ch)*, 1160 *nemus Liutasca* und andere Urkundenbelege. Eine systematische Zusammenstellung, wie sie für Gewässernamen

---

23 Vgl. *Mondo ladino* 1 (1977), S. 121-172; der Autor hat ausgezeichnete Ortskenntnis.

24 Vgl. J. Kramer, *Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen*, Bd. 5, Köln 1972, S. 37.

25 Bei K. Finsterwalder, *Tir. ONkde*, Bd. . II, S. 765: "in solitudine Scarantiense, silva Scarinse " u.ä.

26 Zwischen Leutasch und Reutte sind mehrere Sumpfgebiete und Wälder zu belegen (*Lermoos, Ehrwald* etc.), vgl. *Tir. ONkde*, Bd. II, S. 765 ff.

27 Vgl. F. Huter: "..die von einem mehr oder minder breiten Waldgürtel beiderseits dieser (= Lienzer) Klause gebildete Grenze..", in: *Jb. d. Südtiroler Kulturinstituts* 2 (1962), S. 12.

vorliegt[28], steht leider noch aus. Dennoch entsteht der Eindruck, daß die alten Gaue (Stämme) hier noch lange voneinander durch Wälder und Sümpfe bzw. Ödgebiete[29] geschieden waren, wovon einige Bistumsgrenzen mitbestimmt sind.

Kurz nach 1000 werden die ungefähren Grenzen der Abtei Sonnenburg, ursprünglich wohl einer *Sühneburg*, in den Dokumenten der Schenkung durch den Lurngauer Grafen Volkold faßbar. Da der Hoheitsbereich der Nonnen von Sonnenburg mit dem Gadertal (ohne Kolfuschg) einen sehr wesentlichen Teil des Gaues Pustrissa und vor allem Zugang und Verbindung zum Buchenstein (mit dem Eisenbergwerk Fursill und der Grenzfeste Andratsch) bedeutete, war das Fürstbistum Brixen an der Oberhoheit von Anfang an sehr interessiert. Effektiv kam die Grafschaft Vallis Noricana 1091 an Brixen. Die Vogteirechte lagen aber nach dem Willen des Stifters beim Fürstbischof von Trient (bei Uodalrich II., seinem Onkel). Nach und nach konnte Brixen über die höhere Gerichtsbarkeit den Großteil der ladinischen Täler in seine Hand bekommen - um diese schwer erkämpften Rechte schon 1296 wieder an den Landesfürsten zu verlieren.

Zwischen 1030 und 1039 wurde die Ausstattung des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg beurkundet:

"...Tradidit namque pretitulatus dominus Volkholdus...quidquid habuit a loco Pleicha dicto usque ad locum Salarapach nominatis in montanis et in planis, cum omni iure ad idem pertinenti cum Ecclesia, areis, aedificiis, campis, pratis, pascuis, silvis, venationibus, aquis aquarumque decursibus, piscationibus, molendinis ...praecavens atque perveniens... dominum Udalricum Tridentinensis Episcopatus presulem tunc temporis amicissimum adiit...tutelam ac Mundiburdium..."[30]

Der anscheinend seit 1016 besiedelte Konvent (erste Äbtissin Wichburg, Nichte Volkholds) ist in seinem Besitz damit allerdings nicht zu umgrenzen. Der Hintergrund dieser unscharfen Angaben liegt sicher im Streubesitz, den auch das erste Urbar[31] ausweist. Nach A. Vittur hatte Sonnenburg außerhalb seines geschlossenen Besitzes auch noch etwa 20 Höfe in Welschellen und 24 im Gericht Thurn (St. Martin), also am linken Gaderufer.

Anhaltspunkte über den Säbner Grenz- und Jagdforst Lüsen scheint eine Urkunde von 892 unter Bischof Zacharias zu geben, in der dieser Wald vom *vicum Millana* (= Milland) zum *montem Numeratorium et inde usque in montem qui dicitur Susulona,...ad verticem montis Aelinae* (= Ellen/Rina)...*in Oneja* (= Onach)...*ad fluvium Pirra* (= Rienz) *nuncupatum...* reicht. Es gibt jedoch Zweifel an der Echtheit dieser Urkunde (Vittur, S. XIII).

---

[28] O. Mayr, "Die Wassernamen Nordtirols und verwandte Bezeichnungen", in: *Veröff. des Landesmuseums Ferdinandeum Innsbruck* 6 (1927), S. 173-263; O. Stolz, *Geschichtskunde der Gewässer Tirols*, Innsbruck 1936.

[29] Vgl. im oberen Vintschgau *Plauserhof*, 1438 *in domo.. alhaitn pelawserin* (< PALUS) und daneben *Pfinghof*, älter *die Fing* (< FINIS), vgl. R. Staffler, S. 648.

[30] Vgl. A. Vittur, *Enneberg in Geschichte und Sage*, Lana 1912, S. XIV und *Tir. Urkundenbuch*, Bd. I, Nr. 54.

[31] Lat. Fassung 1296, hg. v. K. Wolfsgruber, Wien 1968.

In der 'contentio de finibus comitorum Pustrissa et Norivalle' 1004 unter Bischof Albuin heißt es:

"Ex Petra quae nomen habet Marchstein et inde in fossam quae distinguit utrumque comitatum et inde supra fluvium Pirram, inde ex alia parte fluvii de Hahhilstein usque super iugum Aeline et inde usque ad Spiz Aelinae montis ubi adtingit in fluvium Ghaidrae...usque in Pochespach...usque in Petram siccam...ad Petram Vanna illud iugum usque in Bulpiglaja...ad montem Lanagam...in montem Aurinam ubi finem habet Comitatus de Pustrissa."

Das linke Ufer der Gader (zwischen Ellen/Rina - Kampill/Lungiarü) um St. Martin de Tor war Brixner Gerechtigkeit, und auch Kolfuschg gehörte zu Layen bzw. Gröden, gravitierte also zum Eisack. Enneberg/Mareo war Gericht der Sonnenburg mit Wengen, Abtei, St. Kassian, einst auch mit Corvara und Fodom; Wälder und Weiden reichten bis zum Pragser See.

Sprachlich setzt sich Enneberg (Plì, Al Plan) sehr deutlich ab vom übrigen Gadertal, wie schon H. Kuen darlegte[32]. Ausschlaggebend dürften dabei die Pfarreigrenzen gewesen sein. Aber auch das alte Pustertaler Romanische ist vermutlich in einigen Besonderheiten (mehr erhaltene unbetonte Auslautvokale neben *-a*, häufigeres *r* < *l*, *v* fällt) festzustellen, die ebenso in Welschellen und besonders dann am Boite auffallen (Ampezzo restituiert viele *-o*, auch "falsche")[33].

Die Stufenlandschaft von St. Martin über Wengen, Abtei, Stern bis Corvara teilt den Umlaut mit Gröden (*ciarè/cialè* vs. *baié/baië*), das obere Gadertal auch die starke Reduktion im Nachton (*vos > se, sa; ne - nia* vs. *no* etc.). Diese Erscheinungen müssen älter sein als die eigenwillige Differenzierung von maskuliner vs. femininer Nominalphrase, die Gröden mit dem oberen Fassatal verbindet: *l gran ödl - i gragn ödli* vs. *la buna urëdla - la buna urëdles* etc.; Ampezzo verstärkt diese Entwicklung noch (amp. *la foia verdes* vs. *gröd. la fueies verdes*), was auf ein Randgebiet und auf einen gemeinsamen Anstoß hinweist, den das dazwischen liegende Fodom nicht hatte. Er kam m. E. vom deutschen Adstrat (*die schiache Hont - die schiache Hent*).

Eine ähnliche Stufenlandschaft finden wir am Cordevole im Buchenstein/Fodom, wo die venedischen Einflüsse talauswärts stark zunehmen[34] und etwa Colle Sta. Lucia schon einen eher hybriden Sprachcharakter zuweisen. Die Auslautkonsonanten werden spärlich und das -s ist weitgehend eliminiert im Gegensatz zu Sprachzeugnissen aus früheren Jahrhunderten[35]. Weniger ausgeprägt ist dieser südliche Einfluß am Avisio, wo sich gerade im ladinischen Grenzort Moena sehr deutliche Grenzversteifungen aufdrängen (*vöa, da nöf* vs. *veia, da nef; i laores,*

---

32 Vgl. L. Craffonara in: *Studien zur romanischen Wortgeschichte (Festschrift Kuen)*, Stuttgart 1989, S. 48-61, bes. S. 52.

33 Vgl. C. Battisti, "La posizione dialettale di Cortina d'Ampezzo", in: *Dizionario toponomastico atesino* III/3 (1947), S. 1-45; sowie ebd. III/2 (1940), S. 265ff.

34 Dazu mehrfach G. B. Pellegrini, etwa in: *Schizzo fonetico dei dialetti agordini*, Venezia 1955.

35 Vgl. G. Plangg, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 101 (1985), S.90 ff.

motives). Genauere Abstufungen wird wohl erst der Ladinische Sprachatlas[36] ermöglichen.

Wir kommen zurück auf den Grenzverlauf zwischen den einstigen Fürstbistümern Trient und Säben/Brixen. Wie kann man die von L. Heilman[37] nachdrücklich belegte Ladinität Moenas (mit einigen Vorboten in der Fleimser Fraktion Forno) erklären, wenn das Kirchdorf nicht früher einmal in enger Verbindung mit Fassaner Dörfern und mit Brixen war? Die Sprachgeographie bezeugt noch heute in vielen Verbreitungskarten, besonders in quantifizierenden dialektometrischen Ergebnissen von H. Goebl den alten Zusammenhang über die Jöcher rund um die Sella, die Verbindung über die Seiser Alm und die Fedaia. Einzelne Divergenzen und Sonderentwicklungen in den zentralladinischen Mundarten werden durch ältere, heute verdeckte Zusammenhänge plausibel erklärt. Während *Mareo* vorwiegend pustertalisch bestimmt sein dürfte, *Badiot* eher Eisacktaler Einflüsse zeigt wie auch *Gherdeina*, ist *Cazet* im oberen Fassatal bis herunter zur Talenge von Mazzin von der Seiser Alm her, *Brach* im Untertal vom Eggental herüber durch langandauernde Kontakte mitbestimmt wie *Moena* in seinen alten Verbindungen mit Fleims und - in seinen frühen Schicksalen - von Brixen.

---

[36] Vgl. R. Bauer, H. Goebl u.a. in: *Ladinia* 13 (1989), S. 185 f.

[37] L. Heilman, *La parlata die Moena*, Bologna 1955.